

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 41 (1970)

Heft: 8

Rubrik: Kleines Heim-ABC - zweite Runde : L vermisst wird... Liebe!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L Vermisst wird . . . Liebe!

«Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.»

'Scherbelt' es deshalb so oft in unseren Gesprächen, in unserer partnerschaftlichen Zusammenarbeit, in unserer von Teamgeist getragenen Verantwortung, weil wir in vielerlei Zungen reden, oft leise fordernd, oft laut aufbegehrend — jedoch ohne Liebe zum Mitmenschen?

«Und wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!»

Ist das nicht ein bisschen 'starker Tubak'? Schliesslich haben wir alle eine mehr oder weniger gute Ausbildung, oft sogar ein Studium, vielleicht sogar mehrere!, durchlaufen . . . aber vielleicht ist es wirklich so, dass wir soo gescheiterten Menschen wohl recht viel zu wissen glauben und gerade dadurch immer weiter vom Ziel kommen? Unsere Theorien halten uns vom Menschen ab, dem wir wohl lehrbuchgemäss, jedoch nur sachlich und nicht mitmenschlich mit Liebe begegnen. Was nützen uns Intelligenzquotienten, Anamnesen oder Soziogramme, wenn wir nicht bereit sind, den Menschen, invalid, dumm, dreist, verwahrlost, haltlos oder gar kriminell, als Mitmenschen zu tragen, zu ertragen, zu fördern, zu schützen, zu lieben?

«Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze!»

Geld oder Liebe? Wenn wir oder die Eltern unserer Schützlinge keine Liebe mehr aufbringen können oder wollen, beschwichtigen wir das schlechte Gewissen und schenken unserem jungen oder alten Schützling Geld, Schokolade, Kaffee oder Wein. Je weniger Zeit und Liebe wir übrig haben, desto grösser werden unsere sachlichen Zuwendungen, wodurch wir jedoch nur uns selbst belügen. Das Gewissen aber ist nicht so leicht zu beschummeln!

«Viel Liebe fehlt in der Welt!»

Stimmt es nicht traurig, wenn Menschen erklären: «Mich liebt niemand!» Frau Dr. Meierhofers Forschungen und ähnliche Untersuchungen z. B. in Polen (Staatsinstitut für die Fortbildung der Aerzte, Prag) ergaben die Tatsache der Frustration von Menschen, die in Heimen aufwachsen. Wieviele Menschen durch ihr häusliches 'Daheim' frustriert, lieblos und ungeborgen aufwachsen, können wir nur erahnen.

«Lieben kann nur, wer Liebe erfährt, und zwar ganz konkret, leibhaft und lebhaft. Wer unterdrückt, um seine Grundrechte und Grundbedürfnisse betrogen wird, ist selten ein erquicklicher Zeitgenosse und kaum befähigt,

mit anderen Menschen friedlich zusammenzuleben und ihnen Gutes zu erweisen. Wir wissen, dass das hohe Mass an Aggressivität in der Welt seine Hauptwurzel in den Misserfahrungen und Enttäuschungen meistens schon der frühen Kindheit hat. Wer vernachlässigt und abgelehnt wurde, misshandelt und erniedrigt, wer seinen Anspruch auf Leben und Glück, auf Bedürfnisbefriedigung nicht erfüllt bekam, staut in sich ein Potential an Aggression, Ressentiment und Hass.» (U. Beer)

Ist es da richtig, wenn wir aggressive Kinder und Erwachsene strafen, verurteilen, ignorieren oder gar beiseite schieben? Fragen wir jeweils nach den Ursachen des Verhaltens? Warum trinkt der Mann unmässig? Weshalb verwahrlost dieser Jugendliche? Begegnen wir (selbst als Mitarbeiter in Heimen) diesen Mitmenschen mit Vorurteilen und Unsicherheit? Trunksucht, Asozialität, Aggressivität, Streitsüchtigkeit, Kriminalität, aber auch körperliche und geistige Invalidität sind heute wohl Objekte der wissenschaftlichen Forschung und des theoretischen Erfassens geworden, doch fehlt vielerorts (nicht allerorts . . . gottlob!) die liebende Haltung, um diese Abnormitäten positiv zu beeinflussen. Aber . . . woher nehmen wir diese Liebe? Was beinhaltet diese Liebe?

«Der Grund allen Verstehens liegt in der liebenden Haltung. Wir meinen damit jene Liebe, die Ergriffenheit des Herzens ist; und wissen, dass sie nur möglich ist zusammen mit der sittlichen und natürlichen Liebe; die sittliche Liebe ist der um die Verwirklichung kämpfende Diener der inneren Ergriffenheit, der in seinem Scheitern zum Verlangen nach der tiefer dringenden Sehnsucht wird; die natürliche Liebe ist sowohl Vorstufe als auch Gefäss für das in Ergriffenheit Empfangene durch ihren Gehorsam gegenüber der selber dienenden, über sie aber herrschenden sittlichen Liebe.» (P. Moor)

Die Welt ist liebestoll, so sagen die einen — die Welt verarmt in ihrer Lieblosigkeit, entgegenn die anderen Menschen; denn echte Liebe ist eben mehr als Sex oder Balsam-Worte — wahre Liebe bedeutet Anerkennung des Negativen, Lieben des Nicht-Liebenswerten, weil wir als Menschen von unserem Auftrag, Diener des Mitmenschen zu sein, ergriffen sind. Haben wir uns schon einmal Gedanken gemacht darüber, wie oft wir selbst, ich selbst von Mitmenschen, meinem Ehepartner, meiner Familie, meinen Arbeitskameraden, meinem Chef, meinen Freunden Verständnis, Wohlwollen und Liebe erwarte . . . wir fordern Anerkennung, auch wenn wir, auch wenn ich gar nicht liebenswert und wohlwollend wirke? Halte ich Gegenrecht? Bin ich über meinen angeborenen Egoismus hinaus bereit, meinen Mitmenschen zu tragen, liebevoll zu ertragen? Bin ich ergriffen davon, ihm durch meine Liebe (nicht

durch meine Strafen und Reden und Vorhalten) zu helfen? Wir müssen *bereit sein, das Böse mit Gutem, das Nicht-Liebenswerte mit Liebe zu überwinden.*

«Einmal schenkte er uns Schokolade in Mengen, und kurz nachher hagelte es wieder Ohrfeigen. War er bei guter Laune, dann liess es sich gut leben um ihn. Er war zärtlich und lieb, verwöhnte uns auch mit vielen Spielsachen. Aber wir wagten uns bald nicht mehr zu freuen daran, weil wir wussten, dass bald das Gegenteil folgen würde. Wegen einer Kleinigkeit konnte das 'Wetter' umschlagen.»

Diese schroffen 'Wechselduschen' erleben und erleiden viele Kinder und Erwachsene. Beinahe könnte man glauben, dass dieser schizophrene Zickzackkurs Teil des menschlichen Lebens sei; denn nicht nur in den grossen Beziehungen zwischen Staaten, nein, selbst in der kleinsten menschlichen Gemeinschaft findet sich diese perverse Mischung von Liebe und Hass. Schokolade, Geld, Spielsachen, Geschenke aller Art sind nur schlechte Surrogate für die allein die menschliche Entwicklung fördernde Liebe. Aber worin zeigt und erweist sich diese?

«Der Hunger der Menschen ist schrecklich. Er tötet jedes Jahr Millionen. Der Mangel an Liebe ist noch todbringender. Er zerstört den Menschen und die Menschheit. — Zu oft versteht der Mensch nicht zu lieben, er vermeint zu lieben, und er liebt nur sich selbst. Auf dem langen Weg, der zur Liebe führt, bleiben viele stehen, weil sie von den Täuschungen der Liebe verführt werden:

Lieben bedeutet nicht, gerührt sein durch einen anderen, eine fühlbare Zuneigung zu einem anderen haben, sich einem anderen preisgeben, einen anderen bewundern, einen anderen begehren, einen anderen besitzen wollen. *Lieben bedeutet: sich einem anderen und den anderen schenken.* Lieben ist die bewusste Entscheidung deines Willens, zu den anderen zu gehen und dich ihnen zu schenken.» (M. Quoiist)

Wem diese Worte des Jugendseelsorgers aus Le Havre zu undeutlich, zu ungenau oder zu umfangreich sind, der lese nach im umfassendsten Buch (1. Korinther):

«Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie blähet sich nicht,
sie stellte sich nicht ungebärdig,
sie sucht nicht das Ihre,
sie lasset sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,
sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit,
sie freuet sich aber der Wahrheit;
sie verträgt alles,
sie glaubet alles,
sie hoffet alles,
sie duldet alles.»

Daran müssen wir unseren Einsatz als Eltern, Erzieher, Krankenschwester, Arzt, Lehrer, Heimleiter, Pfarrer, Pfleger oder Fürsorger messen! Welche Noten würde unser Tun verdienen? Würden wir beste-

hen? Wie oft sind wir gar nicht langmütig! Der Betrieb läuft, wir müssen vorwärts machen und haben keine Zeit, den langatmigen, umständlichen Erklärungen eines Schützlings zuzuhören; bald ist auch unsere Arbeitszeit abgelaufen, und die Ordnung im Kinderzimmer ist noch nicht hergestellt! Es wird pressiert, gehetzt und gedrängt — Liebe? Dafür ist keine Zeit vorhanden, obwohl «Gott uns die Zeit gegeben, aber nichts von Eile gesagt hat!» Oder ... haben wir Zeit und Geduld und Langmut, einen Sünder bereuen zu lassen? Wer nicht weiss, wie schwer dieser Schritt ist, werfe den ersten Stein! Einsicht, Reue und Demut brauchen Zeit und unseren 'langen Mut', um darauf warten zu können. Wie unpädagogisch rasch fällen wir (und verhalten dadurch) unsere Erziehungsmassnahmen.

Freundlichkeit? Wenn wir in einen Spital treten, fallen uns sofort zwei Gattungen Schwestern auf: die einen sind freundlich, obwohl sie — vielleicht — bereits frei haben! Die anderen sind betriebsam bis zur Unfreundlichkeit: man wagt kaum etwas zu fragen, man wagt sie nicht zu stören; selbst als Besucher fürchtet man deren Geschäftigkeit und Betriebsamkeit. Kann es da den Patienten, im Altersheim den Schützlingen, im Erziehungsheim den Jugendlichen wohl sein? Können sie da ihre angeschlagene Psyche aufbauen? Der freundliche Arzt, Lehrer und Pfleger hat zum voraus mehr Macht als der vielleicht tüchtigere, aber zu betriebsame Kollege.

«Die Liebe eifert nicht ... sie treibt nicht Mutwillen.» — Oftmals sind wir doch in Gefahr, einen Plan (Heilungs- oder Erziehungsplan) 'durchstieren' zu wollen, und in unserem Eifer (= Mutwillen) übersehen wir die Grenzen unserer Fähigkeiten und Pflichten. Wir möchten unbedingt den Erfolg sehen, wir möchten uns ... mit Verlaub sei es gesagt ... damit 'blähen' dürfen. — Jeder Arbeiter sieht am Abend seiner Hände Werk, der Heimmitarbeiter hat nur selten eine Erfolgskontrolle. In liebevollem, aber falschem Eifer möchte er den Erfolg sichtbar machen und erzwingen — das ist nicht Liebe, sondern barer Egoismus, der nicht das Wohl des Schützlings, sondern nur die eigene Bestätigung sucht. (Die brauchen wir allerdings auch, können sie aber nicht selber erzwingen.)

Ja, und das Böse, das soll die Liebe einfach dulden und ertragen? Das ist vielleicht gerade der Schlüsselsatz, der Schlüssel, um das Geheimnis des Menschen, auch des unselbständigen Menschen im Heim, zu lüften. W e r wäre dann überhaupt noch bereit, unseren Schützlingen zu helfen, wenn nicht wir, die wir speziell für diese Arbeit verpflichtet sind? W i r müssen unsere Schützlinge doch zu allererst annehmen, so wie sie sind mit allem Bösen und Schlimmen. W i r müssen sie (von Amtes wegen) ertragen mit all ihren Untugenden und Fehlern. W i r (dafür sind wir bezahlt) können nicht einfach weitergeben, weil der «Fall» und nicht passt oder zu schwierig ist oder sich nicht in unser Konzept einfügen scheint. Wer könnte sonst — wenn nicht wir! — diesen Menschen helfen? Wieso ist die Welt im Grossen, aber auch unsere Welt in den Familien, respektive in unseren Heimen so voll Aggressionen — doch nur deshalb, weil wir keine Zeit und Ge-

duld besitzen, um unseren Mitmenschen so anzunehmen wie er ist.

«Wo die vollkommene Liebe wäre, da vollzöge sich das Leben von selbst. Erziehung würde gar nicht zur Aufgabe. Keine pädagogischen Regeln müssten aufgestellt werden. In der vollkommenen Liebe wäre alles, wie es sein muss. Wir sind nie in dieser vollkommenen Liebe; die ist uns Menschen nicht gegeben. Wo aber unsere Liebe schwach ist, da fallen wir unter das Gesetz, das Sittengesetz, den ethischen Grundsatz, das pädagogische Prinzip und die Regel der Erziehungsmethode. Sie ersetzen die Liebe aber nicht und schaffen sie nicht. Aber sie können verhüten oder dann beiseite räumen, was der Liebe im Wege steht. Die Strenge der pädagogischen Forderung wird überflüssig, wo das Vertrauen der Liebe möglich geworden ist. Die pädagogische Forderung ist nur Wegbereiter der Liebe. Geduld und Konsequenz sind die Wege, auf welchen sich Strenge und Liebe verbinden können.» (P. Moor)

Da haben nun Heime und ihre Mitarbeiter einen unbestreitbaren Vorteil gegenüber dem Familien- oder Sippenleben. Im Heim kann objektiver gewirkt und geliebt werden. Die naturbedingten Mängel, die einer natürlichen Familie anhaften und sich dann immer und überall auswirken, entfallen im Heim. Heimmitarbeiter, die nebeneinander eigene und fremde Kinder zu erziehen haben, vermerken, dass die fremden 'eigentlich' leichter zu erziehen und zu führen sind, weil deren Lenkung nicht mit blutsbedingten subjektiven Momenten belastet ist.

An dieser Stelle jedoch entspringen auch die verschiedensten Probleme, hier wo Gesetze, Verordnungen, Regeln die Liebe ersetzen oder zu ergänzen haben. Es sind die Konflikte und Schwierigkeiten des gegenseitigen Sich-Findens, des Sich-Einfühlens — je freundlicher, duldsamer, verträglicher, hoffender, zuversichtlicher und langmütiger wir wären, je weniger Unwille, Erbitterung, Mutwillen oder gar Eifer uns erfüllte, desto näher wären wir der unsere Arbeit erleichternden Liebe. Desto mehr könnten wir die Gesetze der Wissenschaft, Sitte und Gesellschaft abbauen. Nur kurzfristige und oberflächlich denkende Menschen verstehen dieses In-sich-greifen und Sich-ablösen nicht. Sie fordern je nach Standort autoritäre oder anti-autoritäre Erziehung und Führung. Autorität kann jedoch immer nur die Liebe sein. Ziel der anti-autoritären Lebensführung ist ebenso die grösstmögliche Freiheit in der Liebe. Alles andere muss zu Verwöhnung oder zu Verwahrlosung und schliesslich zum Chaos führen, das verursacht ist durch unselbständige, falsche Autorität unterlegener Menschen oder hineingeschliddert durch ebenso in die Irre geführte, scheinbar anti-autoritär lebende, in Wirklichkeit durch nichts geleitete Menschen. Die Liebe umfasst beide Extreme: den Ernst und die Führung durch eine echte Autorität und die wirkliche Freiheit des Menschen, die gegen nichts gerichtet ist, sondern nur die grösstmögliche Menschwerdung sucht. *Mehr Mensch zu sein* ist heute das grosse Anliegen gerade der jungen 'Rebellen' und sogenannten Anti-Autoritären,

**UNIVERSAL
KÜCHEN-
MASCHINEN**

**JAKOB LIPS
MASCHINENFABRIK
8902 URDORF
TEL. 051 98 75 08**

COMBIREX JUNIOR



**ELEKTRO
KARTOFFEL-
SCHÄL-
MASCHINEN**

Für jeden
Betrieb
die geeigneten
Küchen-
Maschinen

Hotels
Restaurants
Tea Rooms
Kantinen
Heime
Anstalten
Spitäler

H

die durch die Uebersättigung im Wohlstand den Hunger nach Persönlichkeit, dem Menschen entdeckt zu haben scheinen.

«Unsere Lage ist ernst. Alles, was wir tun in West und Ost erscheint unvernünftig und macht die Katastrophe fast gewiss. Nur ein Wunder könne helfen, so hört man. Doch wir glauben nicht mehr an Wunder. Um mit seiner Tat ein 'Wunder' zu bewirken, müsste man von der Liebe wie sie Jesus gepredigt hat, durchdrungen sein, das sagt uns der Marxist Gardavsky.» (Mohler)

Dass solche Gedankengänge erörtert und veröffentlicht werden, ist das nicht bereits der Beginn eines kleinen Wunders. Dass wir heute, durch die bisherigen Mißstände enttäuscht und klarsichtig geworden, merken, dass der 'Mensch nicht vom Brot allein' lebt, sondern in allererster Linie die Liebe des Mitmenschen gebraucht — ist das nicht bereits das Streben nach dem Wunder? Die Lage ist ernst, schreibt Mohler in «Prometheus ab Abgrund», aber wo die Not gross ist, da wächst das Rettende auch. Geistig und körperlich sind wir übersättigt — versuchen wir unsere unterentwickelte Liebe zu enthemmen und in unserem Leben, in unserer Arbeit, speziell in der Mitarbeit an unseren Schützlingen, wirksam spüren zu lassen. Denn es darf nicht mehr vorkommen, dass Heimkinder nicht wissen, wo sie daheim sind; dass unsere alten Mitmenschen nur den Tag ihres Todes ersehnen; dass unsere Schützlinge in irgendeiner Art Pflegeheim als notwendiges, die Gemeinschaft aber belastendes Uebel angesehen und behandelt werden. Wenn wir in der Entwicklung unserer Heimarbeit, inklusive Gewinnung weiterer vieler Mitarbeiter, vorwärtskommen wollen, darf es solche Mißstände = Lieblosigkeiten dort nicht geben, wo die Liebe als Für- und Mitsorge für den Mitmenschen oberstes Gebot sein muss. Allen Anschuldigungen von seriöser und unseriöser Seite aus können wir nur begegnen, indem wir beispielhafter immer wieder versuchen, das Schlimme, Böse, Anomale, Andersartige anzunehmen und ihm mit Liebe zu begegnen.

Wenn wir so zu wirken versuchen, werden wir verspüren, dass die Arbeit leichter und befriedigender wird, dass sie uns — trotz unserer Mangelhaftigkeit — Mut und Zuversicht für die weitere Mitarbeit schenkt.

H. M. B.

An die Vorsteher von Heimen und Anstalten

Verlangen Sie die vom VSA herausgegebenen

Zeugnisse

per Stück 25 Rappen

Zu beziehen bei der

Buchdruckerei Stutz + Co.
8820 Wädenswil

Zur Diskussion

Betriebsmanagement im Heim

Ueber das Betriebsmanagement, also die Einsatzmöglichkeiten für das mittlere Kader im Heim, habe ich mir schon oft Gedanken gemacht. Dabei bin ich der Ansicht, dass das sogenannte Management nicht wie in vielen Unternehmen der Privatwirtschaft zur Prestigeangelegenheit aufgeblasen werden darf. Meine Ueberlegungen führten zu folgenden Möglichkeiten der Arbeitsteilung:

Heimleiter

Personalführung; Weiterbildung der Mitarbeiter; verantwortlich für die Befolgung der im Gespräch erarbeiteten Heimgrundsätze; Vertretung des Heimes gegenüber der Oeffentlichkeit; «Gruppenleiter der Mitarbeitergruppe», nachgehende Fürsorge.

Adjunkt (Stellvertreter) entlastet den Heimleiter von allen administrativen Problemen; Führung des «Papierkrieges»; Erstellung der Heimerichte; schriftliche Public relations; Besucher- und Vertreterempfang; Führung der Protokolle.

Erziehungsleiter

Unterstützung der Gruppenleiter; Praktikanten; Führung von Gehilfinnen; Leitung der Erziehungsgespräche; Erstellung von Vorschlägen für die individuellen Erziehungspläne; Koordination der gruppenweisen und individuellen Unternehmungen.

Schulleiter

Verantwortlich für alle Belange der Schule (richtige Schülerzuteilung, Testung der Schüler, Mithilfe bei der Aufstellung von Lehrplänen, Schulreisen, Sportnachmittage, Schulmaterialien).

Hausbeamtin

Verantwortlich für Küche (Menuplan), Lebensmitteleinkauf; Anleitung des Wirtschafts- und Hauspersonals; Führung der Lingerie, Wasche- und Kleiderbesorgung; Einkauf von Putz- und allgemeinem Verbrauchsmaterial; Kontrolle über Aufenthaltstage; Pensionsrechnungen erstellen.

Aus dieser Differenzierung der Aufgabenverantwortungen ergäben sich dann die entsprechenden Besprechungen:

Allgemeine Besprechungen

dienen dem Kontakt aller Mitarbeiter mindestens einmal monatlich.

Leiterbesprechungen

Verantwortlich für die Aufstellung der Grundsätze, Programme, Zeitpläne. Beratung über die Aufnahme und Rückgabe von Schützlingen (teilweise zuhanden der Erzieher- und Lehrerbesprechungen).